

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Boten,  
sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

**Nr. 15.**

**Dienstag, den 3. Februar**

**1891.**

## Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1891 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1891 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis zum 30. Juni 1891. das sechste Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, von den gesetzlich schulpflichtigen sowohl, wie den letzt-erwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1891 in die Schule eintreten sollen, sind

**die Knaben: Mittwoch, den 4. Februar 1891, Vormittags 11–12 Uhr und Nachmittags 2–5 Uhr und**

**die Mädchen: Donnerstag, den 5. Februar 1891, Vormittags 11–12 Uhr und Nachmittags 2–5 Uhr** in hiesiger Schule im Direktorialzimmer anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das betreffende Kind in die I. oder II. Bürgerschule Aufnahme finden soll, ferner ist für alle Kinder der Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten vom Schulbesuch noch zurückbehalten werden sollen, ein ärztliches Zeugnis über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde und ein Taufzeugnis beizubringen.

Eibenstock, am 28. Januar 1891.

**Der Schulausschuß.**

Löscher.

Wsch.

## Die belgische Thronfolge.

Neben dem rein menschlichen Mitgefühl, welches der plötzliche Tod des belgischen Prinzen Balduin wachgerufen, tauchen auch mehrfache Erwägungen politischer Natur auf, welche insbesondere die englische und die französische Presse beschäftigen.

In Belgien gilt die männliche Erbfolge. Der Sohn des Königs Leopold II. ist vor 20 Jahren gestorben und der zunächst Thronberechtigteste ist der Graf von Flandern, ein Bruder des Königs und nur zwei Jahre jünger als dieser. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieser den Thron besteigt, ist mithin keine hohe und allgemein wurde dessen ältester Sohn, eben der verstorbene Prinz Balduin, als präsumtiver Thronfolger betrachtet. Nun hat der Graf zwar noch einen zweiten Sohn, den Prinzen Albert, welcher im 16. Lebensjahre steht, aber dessen Konstitution soll nicht eben die festeste sein und es besteht vielfach die Ansicht, daß er seinem Bruder bald in das Grab nachfolgen werde. Die vielgeschätzte Fama verbreitete schon vor einigen Tagen, daß der Gesundheitszustand des Prinzen „bedenklich“ wäre.

Wie dem auch sei, — jedenfalls darf jetzt schon die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß der junge belgische Ait des Hauses Sachsen-Koburg abstirbt. Die belgische Verfassung sieht einen solchen Fall vor und giebt dem Könige das Recht, in Uebereinstimmung mit den Kammern selber einen Nachfolger zu ernennen. Da indessen König Leopold ebensowenig wie der Graf von Flandern schon ans Sterben denken, und Prinz Albert als Sechszehnjähriger schwerlich die süße Gewohnheit des Daseins allzubald mit dem Gegentheil vertauschen möchte, so ist die Frage noch keineswegs eine brennende und nur ihre einstweilige Behandlung Seitens der englischen und französischen Presse macht sie zu einer interessanten.

In England, wo Belgien seit Anfang seiner staatlichen Selbstständigkeit als eine Art kontinentaler Vorposten der britischen Interessen gilt, und wo deshalb jede Bedrohung der belgischen Neutralität als gegen England selbst gerichtet erscheint, kann man begreiflicherweise gar nicht konstitutionelle Bürgschaften genug gegen unberechenbare Schicksalsfälle bekommen und läßt deshalb am liebsten, wenn der König und die Kammern schon jetzt die Thronfolge möglichst ohne Verzug anderweitig regeln, sei es durch Bezeichnung des nächstfolgenden Thronwärters, sei es durch Aufhebung des Verbotes der weiblichen Thronfolge. Auch in England kommt ja mit dem Prinzen von Wales ein Zweig des Hauses Koburg-Gotha auf den Thron. (Bekanntlich war der Prinz-Gemahl Albert ein Bruder des regierenden Herzogs Ernst von Koburg-Gotha). Dieser Umstand in Verbindung mit der Anschauung, daß Belgien so eine Art englischer Filiale sei, läßt in London den lebhaftesten Wunsch entstehen, die belgische Thronfolge womöglich schon jetzt geregelt und als eventuellen Erbfolger einen der jüngeren englischen Prinzen bestellt zu sehen.

Ganz anders betrachtet man von französischer Seite diese Angelegenheit. Obwohl die Republik zur belgischen Monarchie die besten „freundnachbarlichen Beziehungen“ heuchelt, sieht man das belgische Land als eine französische Provinz an, die über kurz oder lang an das Mutterland Frankreich zurückfallen müsse. Bei jeder passenden Gelegenheit wird die „natürliche“

Zusammengehörigkeit der Bevölkerung zu beiden Seiten der französisch-belgischen Grenzpfähle betont und die Franzosen betrachten ihre Sympathien für den nordöstlichen Nachbar wie ein Kapital, deren Zinsen man zwar einstweilen aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht erhebt, sondern von Jahr zu Jahr aufkaufen läßt, aber mit dem Vorbehalt, im gegebenen Momente sich den Gesamtbetrag einzulassiren. Der französische Republikanismus erschöpft sich in sehr berebten Weiledergüssen anlässlich des Hintrittes des von der ganzen belgischen Bevölkerung geliebten Prinzen Balduin — aber er weiß, oder glaubt zu wissen, daß, alles in allem, das monarchische Prinzip durch den Ausfall eines glänzenden Repräsentanten eine Kräftigung nicht erfährt, und das ist eine Betrachtung, womit die Philosophie der Republikaner sich unschwer befreundet.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Rücktritt des Grafen Waldersee von seinem Amte als Chef des Generalstabes dürfte nunmehr zur Thatsache werden. Wie verlautet, wird in militärischen Kreisen der bevorstehende Wechsel in der Leitung des Großen Generalstabes bereits als etwas Bestimmtes besprochen. Auch das offiziöse Telegraphenbureau hat dahingehende Mittheilungen weiter verbreitet. Als Nachfolger Waldersees werden außer dem General v. Lebzynski noch genannt: Graf Daeleler, Graf Schlieffen und General v. Wittich.

— Auf Veranlassung des sozialdemokratischen Abgeordneten Lieblnecht ward am 12. vorigen M. in Berlin eine „Arbeiter-Bildungsschule“ oder, wie von einem Redner prahlerisch geäußert wurde, eine „Arbeiteruniversität“ gegründet. In diesen Tagen nun hat sich diese „Schulgemeinde“ konstituiert und der vielseitige Massenredner unter den Berliner „Genossen“, Kandidat Pëus (oder Pëus), entwickelte dabei ein Programm, welches vermutlich dem Lehrplan zu Grunde gelegt werden wird. Danach soll die Nationalökonomie den Hauptlehrgegenstand bilden und zwar im Anschluß an Vorträge über Marx's Kapital. Ferner soll das Studium der Geschichte, welche selbstredend vom Standpunkte der materialistischen Auffassung gelehrt werden müsse, besonders lebhaft betrieben werden. Es komme dabei, so meinte Pëus, wesentlich darauf an, die Geschichte der ökonomischen Entwicklung vorzuführen, weil diese den rothen Faden der Ereignisse in der Weltgeschichte abgäbe. Daburch soll in der Arbeiteruniversität dem „Versuche“ entgegengetreten werden, „die Geschichte noch mehr als bisher in tendenziöser Weise als ein auf Schlachten und Dekrete sich stützendes Nachwerk der Fürsten darzustellen“. Als dritten Punkt nannte der Referent die Naturwissenschaften. Diese sollen dem Arbeiter die Möglichkeit geben, theils die Entwicklung der Technik kennen zu lernen, aber auch sich auf den Boden des dogmenlosen, reinen Wissens zu stellen. Endlich sei von großer Bedeutung Deutsch, die Fertigkeit des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks, sowie auch die Fähigkeit streng logischer Entwicklung eines reinen Gedankenganges. Diese vier Fächer halte Referent für die wichtigsten. Andere Dinge, wie Sprachen, Stenographie u. s. w., müßten den allgemeinen Bedürfnissen angepaßt werden.

— Wir nahmen in unserer letzten Nummer von einer Mittheilung Notiz, wonach im Rötthener Lehrerseminar eine Untersuchung wegen sozialdemokratischer Umtriebe unter den Seminaristen eingeleitet worden sei. Wie wir aus einer Erklärung ersehen, die der Seminarleiter Heine in der „Rötthener Zeitung“ veröffentlicht, ist die Meldung richtig, wenn auch etwas übertrieben. Thatsächlich verhielt sich die Sache so: Es war bekannt geworden, daß ein Zögling der zweiten Klasse des Seminars während der Weihnachtsferien in seinem Wohnorte eine Versammlung berufen und abgehalten habe, in welcher aus stark naturalistischen (und vielleicht auch sozialdemokratischen) Schriften Abschnitte vorgelesen worden seien. Eine Untersuchung ergab, daß der Seminarist anscheinend öfter Versammlungen in seinem Wohnorte zum Zweck von Vorlesungen aus naturalistischen Schriften veranstaltet und Schriften naturalistischen und sozialdemokratischen Inhaltes im Seminar gelesen und weiter verbreitet hatte. Der junge Mensch entzog sich der weiteren Untersuchung durch Austritt aus dem Seminar, indem er zugleich anzeigte, daß etwaige Zuschriften an ihn an die Redaktionen der „Volkstimme“ in Magdeburg gerichtet werden sollten.

— Nachdem der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins seine Mitglieder aufgefordert hat, sich dem Gesuch des preussischen Lehrervereins an den Reichskanzler und an den preussischen Kriegsminister um Gewährung des Rechtes des einjährig-freiwilligen Militärdienstes an die Volksschullehrer anzuschließen, sind bereits verschiedene außerpreussische Vereine dieser Aufforderung gefolgt. Es ist indessen bei der gegenwärtig an maßgebender Stelle herrschenden Auffassung über die Nothwendigkeit, das Berechtigungswesen für den einjährigen Dienst eher einzuschränken als auszuweiten, kaum anzunehmen, daß diese Bewegung irgend einen Erfolg haben werde. Bekanntlich werden weitere Verschärfungen bzw. Erschwerungen für die Erlangung der einjährig-freiwilligen Dienstberechtigung geplant.

— Die Hochwassergefahr scheint für Deutschland gnädig vorübergehen zu sollen. Im Rheingebiet sind freilich in einer ganzen Zahl von Städten Ueberschwemmungen eingetreten, einzelne Brücken sind fortgerissen, auch Wege zerstört und Häuser beschädigt, aber eine große Katastrophe ist doch glücklich verhütet und wird auch hoffentlich nicht mehr eintreten. Nächst dem Rhein sieht es an der Weser am meisten nach Ueberschwemmungen aus, doch ist auch hier nichts Ernstes zu erwarten, den vorliegenden Mittheilungen nach zu schließen. Recht böse sieht es dagegen in Belgien aus, wo der Eisenbahndienst in Folge der Ueberschwemmungen gestört ist. Dugende von Dörfern stehen unter Wasser, die Bewohner mußten in Räthen von den Dächern herabgeholt werden. Auch die Stadt Löwen steht zum großen Theil unter Wasser.

— Die auch von uns kürzlich aus Emmerich gebrachte Nachricht über die Stärke der Eisbede auf dem Rhein sagte, daß diese letztere bei behördlichen Messungen an einzelnen Stellen über 4 m stark befunden worden sei. Als Erläuterung hierzu möge der Inhalt zweier Privatbriefe dienen, die ein Zwickauer Herr auf seine Anfragen aus dortiger Gegend erhielt. Darin heißt es:

In Erwiderung Ihres Werthen vom 26. d. habe ich mich an maßgebender Stelle beim hiesigen Hafen-Sekretariate erkundigt. Das Eis hat oben bei Bingen, St. Gear, der Lorelei und noch höher hinauf, wie die Zeitungen gemeldet, in einer Stärke von über 5 m stellenweise gestanden. Dieses ist aber nicht so zu verstehen, daß das Eis in dieser Stärke zugefroren sich gebildet, sondern es sind dieses übereinander geschobene Eisschollen, welche festgefroren und stellenweise bis zu solchen dick herangewachsen sind. Daß Eisschollen bis zu 1,25 m Stärke hier vorbei getrieben, habe ich persönlich gesehen. Nach Mittheilungen von amtlicher Stelle sind Eisschollen von 1,50 m Stärke hier angetrieben. In größerer Stärke sind selbe jedoch hier noch nicht wahrgenommen worden, damit ist nicht ausgeschlossen, daß Schollen in größerer Stärke nicht vorhanden waren. Obige Mittheilungen über die Eisstärke wurden mir durch Pioniere, die die Sprengungen der Eisdecke gemacht, bestätigt.

In höflicher Beantwortung Ihrer vorgestrigen Anfrage, theile ich Ihnen Folgendes mit: Speciell bei Düsseldorf war das Eis bei Weitem nicht so stark, wie Ihre dortige Zeitung besagt hat; dagegen etwa 2 Stunden unterhalb Düsseldorf, bei Uerdingen, so daß das Eis bis zu 5 m aufeinander geschoben, so daß an dieser Stelle während mehr als einer Woche eine Passage über den Rhein stattgefunden hat. Wohl hat der Rhein bei Düsseldorf gestanden (um mit dem Volksmunde zu reden), doch war das Eis nicht tragfähig, übrigens ist solches seit dem Jahre 1842 nicht der Fall gewesen. Bei Emmerich und bei Gaub, an der Lorelei und an vielen anderen Stellen hat das Rheineis eine Dicke bis zu 8 m erreicht. Uebrigens ist wohl jede Gefahr ausgeschlossen, da das Eis bei sehr niederem Wasserstande seit Sonntag, d. 25. Jan. in Bewegung ist.

In Homburg-Ruhrort hat ein findiger Wirth ein Restaurant auf dem Eise entstehen lassen und jedem Besucher ein Attest über den Uebergang über den Rhein im Jahre 1891" ausgestellt."

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 2. Februar. In der am Sonntag Mittag stattgehabten gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Collegien ist Herr Stadtrath Dr. Koerner in Freiberg einstimmig zum Bürgermeister hiesiger Stadt gewählt worden und hat derselbe die Wahl auch bereits angenommen. In dem wir bemerken, daß wir diese erfreuliche Nachricht bereits am Sonnabend Nachmittag durch Extrablatt hierorts veröffentlicht, sprechen wir noch den Wunsch aus, daß diese Wahl der Stadt und ihren Bewohnern allezeit zum Segen gereichen möge. Wir hoffen dies umsomehr, als unserm neu gewählten Stadtoberhaupt der Ruf eines vorzüglichen Beamten vorausgeht.

Schönheide. Der Gesangverein „Niederfranz“ hielt am vergangenen Sonntag im „Deutschen Haus“ ein Concert ab. Wie gewöhnlich, wurden die Vorträge sehr gut ausgeführt. Das Programm war reichhaltig und bot viel Abwechslung — sehr vermist wurden in demselben jedoch einige schöne Volkslieder, deren Pflege von den Gesangvereinen überhaupt mehr in die Hand genommen werden sollte. Das Concert war sehr zahlreich besucht, und alle Besucher gaben durch lebhaften Beifall ihrer Befriedigung über das Gebotene Ausdruck.

Leipzig, 30. Januar. In verwichener Nacht ist der Criminalpolizei ein guter Fang geglückt. Wir hatten erst jüngst berichtet, daß die hiesige Bevölkerung durch eine Menge Einbrüche beunruhigt worden sei, welche schnell aufeinander und innerhalb eines ziemlich langen Zeitraumes mit ziemlicher Frechheit ausgeführt worden seien. Diese Einbrecher sind nunmehr verhaftet und hinter Schloß u. Riegel gebracht worden. Nachdem man einen Anhalt über ihre Persönlichkeiten erhalten hatte, wurden sie gestern Abend in einem Vergnügungsorte der Ostvorstadt von den auf sie vigilirenden Criminalbeamten überrascht. Die beiden Einbrecher trugen Revolver bei sich. Der eine von ihnen ist ein 25 Jahre alter Schlosser aus Raumburg, der wegen schweren Diebstahls bereits zwei Verurtheilungen erlitten hat und kaum erst ein halbes Jahr sich wieder auf freiem Fuß befindet. Der andere ist ein 24jähriger Schneider aus Delitzsch. Im Besitz der sauberen Menschen wurden eine ganze Menge Einbruchswerkzeuge, als Stemmeisen, Feilen, Zangen, Hauptschlüssel u. vorgefunden. Der Umstand, daß sich die Einbrecher zur fortgesetzten Begehung von Einbrüchen verbunden und bei Ausführung ihrer Diebereien Waffen bei sich getragen hatten, dürfte ihre Strafe zu einer äußerst schweren machen. Nicht weniger als 11 Einbrüche haben sie zugestanden.

Chemnitz. Zehn Handwerker und Landwirthe, von denen die Hälfte aus Chemnitz und Umgegend stammt, veröffentlichten in hiesigen Blättern von Union in Paraguay aus eine Warnung vor der Auswanderung nach der Förster'schen Colonie Neugermanien. Ihrer Behauptung nach befinden sich auf der Colonie außer einer Anzahl unverheiratheter oder alleinstehender Mannspersonen noch etwa 23 deutsche Colonistenfamilien, welche mit wenig Ausnahmen in Verarmung und Elend leben. Bemerkenswerth ist, daß die Leute, welche sich als ehemalige

Sozialdemokraten zu erkennen geben, von Vorwürfen gegen Dr. Förster überfließen, weil er sie „aus erträglichen und beinahe begablichen Verhältnissen“ über den Ocean in eine von der Außenwelt abgeschlossene Ginde verlockt habe.

Plauen. Der „B. A.“ schreibt: Um auf dem Gebiete der Stickerie-Industrie den Weltmarkt zu beherrschen, scheuen die Schweizer Stickerfabrikanten kein Opfer, und wenn es noch so groß wäre. So können wir heute mittheilen, daß sich gegenwärtig ein in der Schweiz angestellter Zeichner aus Plauen und ehemaliger Bögling der früheren kunstgewerblichen Fachzeichenschule, jetzigen königlichen Industrieschule Plauen, im Auftrage seines Chefs auf der Reise nach Philadelphia befindet, und zwar lediglich zum Zwecke, sich mit der Kundschaft über neue Muster zu verständigen. Ein derartiges Beispiel giebt Anlaß zum Nachdenken und bez. zur Racheiferung behufs Hebung unserer Industrie.

Aus Annaberg wird geschrieben: Bei der regen industriellen Thätigkeit des oberen Erzgebirges war es schon längst der Wunsch unserer kaufmännischen Kreise, daß der Staat in unserer Stadt, ähnlich wie in Jittau, eine Kammer für Handelsfachen einrichte, damit in den zahlreichen Rechtsfällen, die vor das Forum einer solchen Kammer gehören, die Hilfe des Gerichts nicht in dem von unseren oberen Gegenden ziemlich entfernt gelegenen Chemnitz gesucht zu werden brauche. Dieser seit Jahren gehegte Wunsch ist seiner Verwirklichung einen bedeutenden Schritt näher gekommen. Unser Landtagsabgeordneter, Herr Kaufmann Erüwell, hat dieser Tage in einer Audienz bei dem Justizminister Hrn. Dr. Schurig, Excellenz, diesem Wunsche des Erzgebirges Ausdruck verliehen, wobei der Herr Minister erklärt hat, daß er dem Wunsche sympathisch gegenüberstehe und daß er einem diebezüglichen Gesuche von Interessenten seine wohlwollende Prüfung nicht versagen werde. Auf diesen erfreulichen Bescheid hin werden in den nächsten Tagen die kaufmännischen Vereine zu Annaberg und Buchholz das formelle und wohlbegründete Gesuch um Errichtung einer solchen Kammer in Annaberg an den Herrn Justizminister abgeben lassen.

Von dem Freiberger Jäger-Bataillon einberufenen Uebungsmannschaften vergaß sich ein Reservist, der verheirathet ist und mehrere Kinder hat, am letzten Uebungstage in der Betrunktheit soweit, einen Vorgesetzten zu schlagen. Der Unbesonnene ist sofort nach Dresden transportirt worden, um dort vom Militärgericht abgeurtheilt zu werden.

Schellenberg, 30. Jan. Dem Vernehmen nach soll demnächst der berühmte Brunnen im Schlosse Augustsburg wieder in Stand gesetzt und das Wasser, wie dies auch früher geschehen, mittelst des noch vorhandenen Göpelrades, und zwar noch durch Pferdekräftbetrieb, gehoben werden. Wie verlautet, soll später an die Stelle des letzteren ein Windmotor treten. Das Wasser dieses Brunnens ist bekanntlich von vorzüglicher Beschaffenheit, da dasselbe direkt aus dem Felsen quillt. Der Augustsburger Schloßbrunnen, welcher 170 Meter tief ist, hat ein Drittel Wasserbestand. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der Königsteiner Festungsbrunnen noch einmal so tief ist, aber bedeutend weniger Wasserbestand hat. Der Bau dieser beiden Brunnen wurde durch den Kurfürsten August anbefohlen. Ein noch tieferer Brunnen ist der auf der Leuchtenburg in Thüringen, welcher 350 Meter Tiefe hat. Der Stolpener Burgbrunnen mißt 82 Meter in der Tiefe. — Bemerkenswerth ist auch die im sog. Lindengarten zu Augustsburg stehende Linde, die nach der Sage, gleich der im Gottesacker zu Annaberg stehenden Linde, im Jahre 1421 verkehrt angepflanzt worden sein soll.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

3. Februar. (Nachdruck verboten.) Am 3. Februar d. J. werden es drei Jahre seit der Veröffentlichung eines Schriftstückes, dessen Inhalt ebenso großes Aufsehen erregte, als es in seiner politischen Tragweite bedeutungsvoll war; es ist deshalb unter den zahllosen diplomatischen Aktenstücken, die von jeher auf die Beachtung nicht nur der Mitwelt, sondern auch der Nachwelt Anspruch machen, eines der wenigen, die wirklichen historischen Werth besitzen. Am genannten Tage des Jahres 1888 erschien der Bündniß-Vertrag zwischen Deutschland und Oesterreich, der umsomehr die politische Lage zu klären geeignet war, als damals eine innigere Annäherung zwischen dem russischen Czarenthum und der französischen Republik, d. h. zwischen Feuer und Wasser, für Niemand mehr ein Geheimniß war. Es war ein Defensiv-Bündniß, das zweifellos zur Erhaltung und Befestigung des Friedens nicht wenig beigetragen hat, und dieses heute noch in Kraft stehende Bündniß, das durch den Beitritt Italiens noch zu erhöhter Bedeutung gelangte, wird hoffentlich auch weiter und den Frieden, der werthvoller als noch so rühmbringende Kriege, erhalten. Und das um so sicherer, als auch Kaiser Wilhelm II. ein Friedensfürst in der besten Bedeutung des Wortes ist und wiederholt bereits dokumentirt hat, daß auch er diesem Bündniß von Herzen zugethan ist.

4. Februar. Am 4. Februar 1738 wurde Württemberg von einer Plage befreit, dem zu trauriger Berühmtheit gelangten württembergischen Finanzminister Joseph Söh-Doppheimer, der das Land in erbarmungsloser Weise ausgefogen und gebrandschatzt hatte. Durch die Gunst des Herzogs Karl Alexander zu Amt und Würden gelangt, benutzte er seine Stellung, um die Münzen zu verschlechtern, ein Salz- und Tabakmonopol zu errichten, das Volk durch Steuern zu bedrücken und Aemter zu verkaufen. Zwei Tage nach dem Tode seines Sönners wurde der Blutsauger verhaftet und am 4. Februar 1738 in seinem Staatsgewande als Staatsverbrecher gehängt. Der Dichter Wilhelm

Hauff hat dieses traurige Blatt württembergischer Geschichte in einer Novelle „Jud Söh“ bearbeitet.

#### Im Walde.

Erzählung von Karl Schmeling.

I.

(Nachdruck verboten.)

Die Jagdsaison hatte vor einigen Wochen begonnen. Ich befand mich während dieser Zeit auf der Besitzung eines Jugendfreundes als Gast. Es war dies alljährlich zur Jagdzeit der Fall und außer mir waren meistens noch fünf oder sechs Herren als ständige Gäste meines Freundes im Hause anwesend. Der Herbst war inzwischen vorgeschritten. Es gab schon kalte Regentage, an denen von Ausübung der Jagd keine Rede sein konnte. Diese Tage durften recht langweilige genannt werden, da unser Wirth eine Junggefellenswirthschaft führte und sein Haus zur geistigen Unterhaltung überhaupt keine Gelegenheit bot.

In der Regel setzte sich die Gesellschaft an solchen Tagen um den Spieltisch. Man spielte vom Morgen bis zum Mittag, vom Mittag bis zum Abend und vom Abend bis lange nach Mitternacht. Je länger das Spiel dauerte, desto höher wurden die Summen, um welche man spielte. Eine Unterbrechung des Spiels fand nur statt, um die nöthigen Mahlzeiten einzunehmen.

Das Spiel hat nie eine Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Im Gegentheil, ich hatte keine Ausdauer dazu und empfand daher stets nur das Unbehagen einer Wiederholung derselben Sache, mit geringen Variationen und der daraus entspringenden monotonen Einförmigkeit. Wenn es irgend anging, suchte ich mich deshalb vom Spieltische fern zu halten und schließlich unterließ man auch, mich in drängender Weise zur Theilnahme am Spiele aufzufordern.

Gebeffert ward meine Lage durch das Fernbleiben von der allgemein beliebten Unterhaltung zwar nicht viel. Ich pflegte mich zwecklos in Haus, Hof und Ställen herumzudrücken und gerieth dadurch nicht selten in eine Gemüthsverfassung, welche mich das ganze Jagdvergnügen verwünschten, auch wohl den Entschluß fassen ließ, den Einladungen meines Freundes in Zukunft nicht mehr nachzukommen.

Einen Tag der angedeuteten Art hatte ich wiederum verlebt und überlegte eben, ob es nicht gerathen sei, mich zeitig zurückzuziehen und aufs Ohr zu legen. Der klar werdende Himmel veranlaßte mich jedoch, noch einmal vor das Haus zu treten und hier gesellte sich, während einer kurzen Unterbrechung des Spiels, mein Freund zu mir.

„Armer Kerl!“ meinte derselbe bedauernd, „Du hast wieder Langeweile gehabt; doch Du sollst heute nicht ganz leer ausgehen. Ich habe einen Köder an die Krähenhütte schaffen lassen und den Walter herbestellt. Es hat sich ein alter schlauer Fuchs im Revier angefunden, den habe ich für Dich ausgespart. Sieh' zu, ob Du ihn heute vors Rohr bekommst. Doch Du wirst die Nacht darauf verwenden müssen, der Rader ist kein Neuling. Walter soll Dir Gesellschaft leisten. Das Wetter klärt sich auf, die Nacht wird schön werden. Ich wünsche Dir Glück!“

Mein Freund ward gerufen und entfernte sich eilig. Mir war der Vorschlag ganz recht und ich ging, mich zu dem Ausfluge zu rüsten. Noch ehe ich damit fertig war, erschien der bezeichnete Mann, um sich mir zur Verfügung zu stellen. Zwei bis drei Minuten später war ich mit demselben schon auf dem Wege zu der zwischen kahlen Heidebügeln ziemlich versteckt liegenden Krähenhütte.

Mein Gastfreund hielt sich keinen Jäger oder Forstmann zur Beaufsichtigung und Kultivierung seines Waldes; dazu war derselbe zu klein. Wohl aber hatte er in Gemeinschaft mit zwei Dorfcommunen, welche ebenfalls Wald besaßen, einen Mann zum Forst- und Jagdschutz angestellt und dies war eben jener Walter, in dessen Gesellschaft ich mich jetzt befand.

Ich kannte Walter schon seit mehreren Jahren. Er bildete eine stattliche Figur und sein Benehmen ließ auf den Mann von Bildung schließen. Als Jäger und Forstmann hatte er guten Ruf. Doch seine finstere Verschlossenheit und sein wortkarges Wesen, sowie verschiedene Andeutungen, die ich über ihn hatte fallen hören, rechtfertigten die Vermuthung, daß in bezug auf sein moralisches Verhalten nicht alles in Ordnung sein könne.

Jedenfalls war es auffallend, daß ein Mensch seines Bildungsgrades, ein offenbar geschulter Jäger und Forstmann, sich in der niederen Stellung eines schlecht besoldeten Privat-Waldhüters befand, zu welcher sich sonst höchstens bereits während der Lehrzeit verunglückte Jäger herzugeben pflegten.

Schon früher hatte ich deswegen an meinen Gastfreund eine Frage gerichtet. Dieser antwortete in dessen nur achselzuckend: „Es ist damit eine eigene Sache — man spricht nicht gern davon!“ — Hier-nach ging er sofort auf einen anderen Gegenstand über.

Walter war auf dem von uns gemeinsam zurück-zulegenden Wege genau so wortkarg und finster wie ich ihn stets gesehen. Auf die von mir an ihn gerichteten Fragen gab er nur kurzen Bescheid. Auf mein Bedauern, daß er meinethwegen um seine Zeit

und Nacht er dafür Hauptteil Bei de des Köder wir in der die ziemlic war und Schießschä blendet wa So zie stens mir, kam, war „Es auf den W früh gegen haupt ersch und müssen Morgen h Walter einen gut in dem eng ihn an der Blendlater nommen. sich eine L Walter hol vor, welch Rüche des dabei der So ein das Herz zugehen. Gespräches Walter w Streide le hatte sich z zu erfreuen Eins g wir auf die Forstkultur vertraut zei Bewunder nicht im W Ja — Momente k meiner erw lassen. W Stirn läng zweifelhafte Situation zu lassen. wieder und ward wenig „Sie h in mir wa längerem C was Sie t indessen in Folgen geh vorüber un antworten, das geht ni Wir haben wollte: Ich nur Forstst durch das nicht viel läßt und d Merken S Augenblick obgleich mi nach heutig können!“ Ich me „Mein „war Först noch fünf war gut be der Nähe möglich, un Mitteln, ei „Ich b Stadtschule Gymnasium nach besser Reise für d „Jenes waren eige Forstmann Faches zu Mitteln. thun zu m gut auszu „Mein des langen ja fast ein neben dem Unterstützu Forstdienst Im M Jede beiz worden.

und Nachtrabe komme, erklärte er eben so kurz, daß er dafür bezahlt werde. Dies war so ziemlich der Haupttheil unserer ganzen Unterhaltung.

Bei der Krähenhütte angelangt, ward die Lage des Köbers beurtheilt und berichtigt; dann krochen wir in den kleinen unterirdischen Raum, welcher in die ziemlich steile Böschung eines Hügel eingesenkt war und nahmen Stellung vor der quer gelegten Schießkarte, die von außen noch durch Ginsten geblendet war.

So ziemlich drei Stunden vergingen uns, wenigstens mir, in gespannter Erwartung; doch wer nicht kam, war der Fuchs.

„Es ist vorbei!“ sagte endlich Walter, „wir dürfen auf den Patron für jetzt nicht mehr rechnen; erst früh gegen drei oder vier Uhr, dürfte er, wenn überhaupt erscheinen. Wir können also Licht anmachen und müssen dann sehen, wie wir die Zeit bis zum Morgen hindringen!“

Walter verschloß zunächst die Schießöffnung durch einen gut passenden Laden, wonach völlige Finsterniß in dem engen Raume herrschte. Sodann hörte ich ihn an der Wand hantieren und bald brannte die Blendlaterne, welche er einem kleinen Spinde entnommen. In dem engen Raume der Hütte befand sich eine Bank, auf welcher wir Platz nahmen und Walter holte aus seiner Jagdtasche einen Imbiß hervor, welchen er auf Geheiß des Gutsherrn in der Küche des Hauses requirirt hatte; natürlich fehlte dabei der obligate Jagdkümmel nicht.

So einfach auch ein Mahl sein mag, pflegt doch das Herz bei gemeinsamer Einnahme desselben aufzugehen. Das zeigte sich auch hier. Gegenstand des Gespräches war zuerst zwar nur der Fuchs; doch Walter ward bei der Aufzählung seiner listigen Streiche lebhafter und redseliger, das schlaue Thier hatte sich offenbar in gewisser Hinsicht seiner Achtung zu erfreuen.

Eins gab sodann das andere. Vom Fuchs kamen wir auf die Jagd im allgemeinen; von der Jagd auf Forstkultur, mit der ich mich ebenfalls einigermaßen vertraut zeigen konnte und endlich wagte ich es, meiner Verwunderung Ausdruck zu geben, daß sich Walter nicht im königlichen Forstdienste befinde.

Ja — es war heraus! Doch schon im nächsten Momente bereute ich, so unvorsichtig gewesen zu sein, meiner erwachten Wißbegierde die Zügel schießen zu lassen. Walter erblickte und sah mich mit finsterner Stirn längere Zeit drohend an. Der Ort und dessen zweifelhafte Beleuchtung, waren nur geeignet, die Situation für mich nicht ganz ungefährlich erscheinen zu lassen. Doch allgemach beruhigte sich der Mann wieder und schien nachdenklich zu werden. Sein Blick ward weniger drohend und senkte sich endlich zu Boden.

„Sie haben durch Ihre Frage böse Erinnerungen in mir wach gerufen, Herr!“ begann Walter nach längerem Schweigen, „doch daß Sie nicht wußten, was Sie thaten, beweist die Frage selbst. Es gab indessen eine Zeit, wo dieselbe für den Frager schlimme Folgen gehabt haben würde. Sie ist Gott sei Dank vorüber und ich will Ihnen Rede stehen; — will antworten, wenn auch nicht mit kurzen Worten, denn das geht nicht, oder ganz direkt, sondern nur indirekt. Wir haben indessen Zeit und wenn ich nur sagen wollte: Ich bin nicht königlicher Forstbeamter, sondern nur Forsthüter bei Privatleuten, weil mein Lebensweg durch das Zuchtthier führte, so würden Sie dadurch nicht viel mehr wissen, als sich ohnehin vermuthen läßt und deshalb ist eine längere Erklärung nöthig. Werfen Sie also gefälligst auf: Ein unbewachter Augenblick hat mein Schicksal unwiderruflich bestimmt, obgleich mich die Strafe, welche ich verbüßt habe, nach heutiger Gesetzgebung gar nicht hätte treffen können!“

## II.

Ich merkte also auf. „Mein Vater,“ begann Walter nach kurzer Pause, „war Förster; ich war sein ältester Sohn und hatte noch fünf Geschwister. Doch die Stelle des Vaters war gut besoldet und die Lage des Forsthauses in der Nähe einer bedeutenden Stadt machte es ihm möglich, seine Kinder, ohne zu großen Aufwand von Mitteln, eine gute Erziehung angeheben zu lassen.“

„Ich besuchte bereits vom zwölften Jahre ab die Stadtschule und von meinem vierzehnten Jahre das Gymnasium der Stadt, bis zum achtzehnten Jahre, nach dessen Beendigung ich mit dem Zeugniß der Reife für die Universität versehen, die Schule verließ.“

„Jenes Zeugniß, so wie der lange Schulbesuch waren eigentlich nicht nöthig. Es war meine Absicht, Forstmann zu werden und die höhere Karriere dieses Faches zu wählen, untersagte mir der Mangel an Mitteln. Dennoch glaubte mein Vater, ein Uebrigesthun zu müssen, mich auf jeden Fall für die Zukunft gut auszurüsten.“

„Meine Ausbildung für das Forstfach, fand trotz des langen Schulbesuches statt. Auch durfte ich mich ja fast einen geborenen Forstmann nennen und fand neben dem Schulbesuche stets noch Zeit genug, zur Unterstützung des Vaters in praktischer Ausübung des Forstdienstes thätig zu sein.“

Im Alter von sechzehn Jahren war ich als Forst-Cleve beim Oberförster des Reviers eingeschrieben worden. Es war dies nichts als eine Förmlichkeit,

welche für die bestehenden Verhältnisse keine Veränderung zur Folge hatte. Doch nach meinem Abgange von der Schule war ich genöthigt, nach der Oberförsterei überzusiedeln, um dort noch allen Ernstes ein Jahr den Lehrling zu spielen. Auch diese Stellung ward mir sehr leicht gemacht. Der Oberförster dispensirte mich von jeder praktischen Ausübung des Forstdienstes und benutzte mich lediglich als Sekretär. Nur wenn in den benachbarten großen Revieren Hofjagden stattfanden, mußte ich ihn begleiten. Dies war jedoch mehr ein Vergnügen für mich, als etwas anderes.

„Das letzte Jahr meiner sogenannten Lehrzeit lief auf diese Weise bald genug für mich ab und ich ging zum Corps. Durch die Unterstützung der Eltern, besonders in Form von Lebensmitteln, führte ich ein angenehmes Leben in der Garnison. Da dieselbe zugleich Universitätsstadt war, hatte ich reichlich Gelegenheit meine Kenntnisse noch zu erweitern, was ich auch nach Möglichkeit that.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. Um der vom Norddeutschen Lloyd vorgenommenen Ermäßigung der Zwischendeckrate Bremen-Baltimore zu begegnen, hat die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft in Hamburg sich veranlaßt gesehen, ihre Ueberfahrtspreise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika heute ebenfalls zum Theil herabzusetzen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, beträgt die Passage im Zwischendeck, sowohl auf der Linie Hamburg-Baltimore, wie auf der Linie Stettin-New-York bis auf Weiteres M. 80.—.

— Lichtmeß. Am 2. Februar feierte die katholische Christenheit das Fest „Mariä-Reinigung“ oder Lichtmeß, an welchem Festtage in den katholischen Kirchen die Kerzen gesegnet und bei der Prozession als Symbol des Wandels im Licht des Glaubens vertheilt werden. Aber nicht die katholische Christenheit allein, nein, die ganze Welt preist und segnet das Licht am heutigen Tage. Das Licht erlöset uns von der Dual des Irrthums und der Furcht, das wiederkehrende Tageslicht nach langer Winternacht erlöset uns von trüber Stimmung, von einer seelischen Umnachtung und daher fällt der Lichtmeßtag in die Zeit der wieder länger gewordenen Tage, der dunkle unfreundliche Winter ist nun weit über die Hälfte überwunden, mit dem letzten Viertel desselben werden wir uns hoffnungsvoll schon des Frühlings erfreuen. Das Fest der Mariä-Reinigung entstand im 6. Jahrhundert und ist bekanntlich dem Andenken der Mutter Maria im Tempel gewidmet und die festlichen Prozessionen an diesem Tage werden mit vielem Pomp gefeiert.

— Die Tauscher Hungernoth. Das Jahr 1638 hatte Mißwachs, Theuerung und Hungernoth über das Land gebracht und der Preis für den Scheffel Korn stieg über zehn Thaler. Einige Bürger zu Tauscha machten daher ein Gewerbe daraus, gebackene Brode von fünf Pfunden aus Vorna und Altenburg auf Schubkarren zu holen und auf dem Markte in Stücken zu verkaufen. Wenn nun arme Leute einen solchen Dissen Brod erhaschen konnten, haben sie es nicht flugs gegessen, sondern nur daran gerochen und Gelegenheit gesucht, ob sie einen Hund oder eine Katze damit fangen können. Wenn sie dann einen Hund bekommen, haben sie denselben an einem Strick bei sich geführt, denen dann wohl zwanzig bis dreißig Leute gefolgt, gleichsam als wenn sie mit dem Hunde zu Grabe gehen wollten. Wenn sie nun vor der Stadt gewesen, da haben sie geschlachtet und ist ein kleines Feuerlein neben dem anderen gewesen, an dem ihre Köpfe mit dem Fleisch gestanden, oder wohl auch am hölzernen Spieß gebraten, was sie nur bekommen können. Wenn der Caviller auf seinem Karren ein gefallenes Thier hinausgeführt, ist das arme Volk nachgelaufen und hat ein Stück nach dem andern abgeschnitten und mit Heißhunger verzehret. „Danach hat es aber sehr gesterbet.“

— Gleiwitz. Einen nicht üblen Scherz hat neulich hier das Telephon verübt. Der „Oberschles. Anz.“ erzählt darüber: Ein Geschäftsreisender macht einem Kaufmann Offerten in den verschiedensten Dingen. Bei einem Artikel fehlt ihm aber der genaueste Preis; um sich deshalb auf dem kürzesten Wege darüber mit seinem Handlungshause verständigen zu können, wählt er die Fernsprecherbindung. Der Kaufmann ist damit einverstanden, erklärt aber, er werde mitgehen auf die Fernsprecherstelle, damit er eventuell gleich direkt mit dem Hause verhandeln könne. Der Reisende ist wohl oder übel mit der Begleitung einverstanden, und so pilgern sie denn mit einander nach dem Postamte. Nun ist die Verbindung hergestellt. Das Haus vermeint aber nur seinen Reisenden am Apparat. Indeß haben alle Beide das „Plauderbündel“ am Ohre und lauschen der Post von jenseits. Und was ist es, was schließlich der ahnungslose Kaufmann zu hören bekommt: „Machen Sie nur dem faulen Jungen nicht zu kleine Preise!“ so flötet der Jenseitige vertrauensvoll in den Draht. Der dramatische Effect dieses Augenblicks soll unvergleichlich gewesen sein.

— Eine für Hausfrauen interessante Rechtsfrage ist dieser Tage vor dem Amtsgericht I. in Berlin entschieden worden. Die Köchin des in der Alten Schönhauserstraße wohnenden Kaufmanns F. hatte ihren Dienstherrn auf Herauszahlung des innebehaltenen Theiles ihres Quartalslohnes verklagt. F. machte geltend, daß das Mädchen ihm beim Abwaschen kostbaren Porzellans mehrere Stücke zerschlagen habe, deren Werth die Höhe der innebehaltenen Summe bei weitem überträfe; seine Frau habe dem Mädchen wiederholt Vorstellungen über das nachlässige Hantieren mit Geschirr, Porzellan u. s. w. gemacht, bis er schließlich, da dies nicht gefruchtet, dem Dienstherrn Abzüge am Lohn gemacht habe. Dagegen wande das Mädchen ein, daß derartige Gehaltsabzüge „beim Miethe“ nicht ausgemacht seien und sie das Geschirr nicht böswillig, sondern bei der ihr aufgetragenen Arbeit zerbrochen habe. Der Richter erkannte denn auch auf Herauszahlung des abgezogenen Lohnes, weil es in der That einer bezüglichen Abmachung beim Miethe bedurft hätte.

— Aus dem Berliner Leben. Zeit: Montag, den 29. Dezember 1890, Morgens 9 Uhr. — Schauplay: Rauchzimmer in einer bekannten Conditorei am Rosenthaler Thor. — Zwei Herrn sitzen in der Nähe des Fensters und studiren das „Allerneueste“, eine Dame und ein Herr sitzen am Ofen und sind bei einem Täßchen Kaffee mit Kuchen in eifriger intimer Unterhaltung. Da tritt plötzlich eine feingeleidete, augenscheinlich den besseren Ständen angehörende Dame ein. „Sieh' da! mein lieber Emil und seine ihn liebende Anna!“ so wande sie sich an das Pärchen, es in seinem traulichen Schmusen störend, „also das ist Deine Dich liebende Anna, lieber Emil! wie freue ich mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, mein Fräulein. Sie sind also die den Emil so sehr liebende Anna; gestatten Sie mir, mich als die Gattin dieses Emil vorzustellen. Im Uebrigen geniren Sie sich nicht, ich werde mir jetzt auch eine Tasse Kaffee kaufen. Der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht.“ Sprach und setzte sich an einen benachbarten Tisch und wartete des Kaffees, der da kommen sollte. — Tableau. — Nach drei Minuten stand Anna auf und verließ nach einer tiefen Verbeugung gegen die Gattin ihres lieben „Emil“ das Lokal. „Frau Emil“ trank in Ruhe ihren Kaffee aus, erhob sich, zahlte an der Kasse und ging — wohin? Wahrscheinlich zum Rechtsanwalt. Ihren Emil würdigte sie keines Blickes und keines Wortes mehr. Und Emil saß und saß, die Tasse war längst geleert, der Kuchen aufgezehrt, und er saß noch eine Stunde und — studirte das Adressbuch, — wahrscheinlich suchte er sich auch einen Rechtsanwalt. Wie mag's ihm gehen, wenn er nach Hause kommt? Nach der Conditorei am Rosenthaler Thore kommt er gewiß so bald nicht wieder und seine ihn liebende Anna auch nicht mehr. Und seine Liebesbriefe läßt er so leicht auch nicht mehr zu Hause liegen, wenn er sich wieder einmal zum Stellbischen begiebt! — Die Geschichte hat den Vorzug, buchstäblich wahr zu sein.

— Von einer feierlichen Audienz beim Könige der Mosquitos berichtet ein amerikanischer Kapitän in einer New-Yorker Zeitung u. A. Folgendes: Se. Majestät trug einen prächtigen dreieckigen Hut und eine rothe Schärpe; an die Füße waren sehr große vergoldete Sporen geschnallt; mit andern Kleidungsstücken hatte er sich nicht belästigt, was Landes- oder Klima entschuldigen mag. Se. Majestät, die nicht älter als 20 Jahre sein kann, geruhten ein wenig berauscht zu sein. Der Hofstaat bestand aus einem einäugigen Tambour und zwei Querpfeifern, deren einer als Dolmetscher diente. Die Stelle des Thrones vertrat ein leeres Branntweinfäß. Im Verlaufe der Audienz wurde die Heiterkeit Sr. Majestät so lebhaft, daß das Faß wegrollte und Se. Majestät auf den Boden kollerte.

— Wernigerode. Den Bod zum Gärtner bestellt hat die hiesige Gemeinde; der 70jährige Gemeinde-Waldaufseher Seidenstuder hat, wie von der Strafkammer in Nordhausen durch das Zeugenverhör festgestellt wurde, unberechtigt und gewerbsmäßig in dem Gemeinewalde Hasen in Schlingen gefangen. Er wurde zu vier Monat Gefängniß verurtheilt.

— Eine Veruhigung. Schwabe: „He, Schätzle, warum weinst du?“ — Braut: „Ach Gott, ich hab' solche Angst! Heut hat man mir gesagt, Ihr Schwaben dächtet, jedes rechtschaffene Weib müsse seine Prügel bekommen!“ — Schwabe: „Guck, sei nit so g'päßig, Perle! Mach Dir foi Angscht — dees muß ja so glei no net sein!“

— Der Philosoph. Kunde: „Na, endlich bringen Sie mir die Stiefeln. Vor acht Tagen habe ich sie bestellt! Sechs Tage hat Gott nur zur Erschaffung der Welt gebraucht und —“ Der Schuhmacher einfallend: „Na lieber Herr, die Welt is ooch darnach!“

— Er: Aber, liebe Frau, Du wirst ja auf dem Ball garnicht tanzen können, wenn Du Dir eine Halskette, Brosche, Ohrringe und zwei Armbänder anhängst. — Sie: Das verstehst Du eben nicht, das ist Alles Ball-Last, um in der Achtung der Leute zu steigen!

**Gedankensplitter.**

Viele Leute sind stolz auf ihre Ähnen, vergessen aber dabei, daß die Nachkommenschaft ebenfalls gerne stolz auf ihre Ähnen sein möchte.  
 Ueber Schwiegermütter wiseln zumeist Diejenigen, die keine haben; die eine haben — wiseln nicht mehr.  
 Manche Frau verbirgt vor dir alle Thorheit der Seele und trägt den neuesten Modestück am Kopfe.  
 Eine Heirath aus Liebe ist eine Vernunftthat der Herzen.  
 Am erfolgreichsten macht man einer Dame den Hof, wenn man ein — Haus dazu hat.

**Standesamtliche Nachrichten von Schönheide**  
 vom 25. bis mit 31. Januar 1891.

Geboren: 27) Dem Eisengießer Hieronymus Richard Wiel

in Schönheiderhammer Nr. 20 1 Z. 28) Dem Bürstenfabrikarbeiter Immanuel Barthel hier Nr. 155 E 1 Z. 29) Dem Bürstenfabrik-Werkführer Friedrich August Seidel hier Nr. 143 1 S. 30) Dem Stellmacher Friedrich Ernst Lent hier Nr. 30 1 Z.  
 Aufgeboten: 4) Der Eisenhüttenwerkverwaltungsbeamter Robert Alban Beschlein hier mit der Wirtschaftsgesellsin Louise Bieweg hier. 5) Der Geschäftsführer Franz Louis Dergert hier mit der Wirtschaftsgesellsin Emma Marie Thielemann hier. 6) Der Eisengießer Franz Robert Helm in Wittigsthal bei Johannegeorgenstadt mit der Tambourinistin Marie Wappler hier.  
 Gestorben: 14) Des Geschäftsführers Gustav Adolf Ungelähm hier Nr. 486 Z., Ida Margarethe, 1 J. 9 M. alt. 15) Des Bürstenfabrikarbeiters Karl Ernst Duster hier Nr. 104 S., Karl Ernst, 1 M. 18 Z. alt. 16) Des Maschinenfegers Christian Friedrich Günzel hier Nr. 244 b S., Rag, 10 Z. alt. 17) Der Feuermann Anton Kott hier Nr. 277, 57 J. alt.

**Chemnitzer Marktpreise**

vom 31. Januar 1891.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. — Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Rilo
• sächs. gold u. weiß	9 • 60 • • 9 • 75 • • •
Roggen, preussischer	9 • 30 • • 9 • 50 • • •
• sächsischer	8 • 40 • • 8 • 70 • • •
• türkischer	9 • 40 • • 9 • 80 • • •
Braugerste	7 • 50 • • 7 • 50 • • •
Futtergerste	7 • 25 • • 7 • 50 • • •
Hafer, sächsischer	7 • — • • 7 • 60 • • •
Hafer, preussischer	— • — • • — • — • •
Roherbisen	9 • 25 • • 10 • 25 • • •
Wahl- u. Futtererbisen	8 • 15 • • 8 • 40 • • •
Heu	3 • 30 • • 3 • 60 • • •
Stroh	3 • — • • 3 • 40 • • •
Kartoffeln	3 • 20 • • 3 • 40 • • •
Butter	2 • 20 • • 2 • 70 • • 1 •

**Ruf's Universalfitt**

zum dauerhaften Zusammenlitten aller zerbrochenen Gegenstände aus Glas, Porzellan, Holz, Horn etc. empfiehlt  
**C. W. Friedrich**, Eisenhdlg. in Eibenstock.

**Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- u. Lungen-Leiden, Catarrh, Kinderhusten etc. Unzählige Aeltere.**

**Rheinischer Trauben-Brust-Honig**  
 analysirt und begutachtet von Dr. Freytag, Königl. Professor, Bonn; Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum, Hofrath u. Professor, Karlsruhe; Dr. Schulte, Bochum; Dr. Gräfe, Chemnitz u. A. St. Gutachten von Dr. Rüst, Groß. Medicinalrath in Grabow als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten der Kinder allen anderen Mitteln vorzuziehen.  
 \*) In Flaschen à Mt. 1 1/2 u. 1 nebst Gebr.-Anw. in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

**Dank.**

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers **Gustav Robert Pilz**, welchen uns der Tod in seinem 33. Lebensjahr entriß, fühlen wir uns gedrungen, für die bewiesene herzliche Theilnahme beim Begräbniß des selig Entschlafenen unsern wärmsten Dank auszusprechen. Zu ganz besonderem Dank fühlen wir uns Herrn Pastor **Bölsch** für die so trostreichen Worte am Grabe verpflichtet. Dank den treu gedienten Soldaten für das freiwillige Tragen ihres Kameraden zur letzten Ruhestätte. Dank dem Gesangsverein „Lieberfranz“ für die erhebenden Gesänge, sowie Dank allen guten Freunden und Bekannten für die überaus reichen Geschenke und die so zahlreiche Begleitung zum stillen Friedhofe. Möge Gott Allen ein reicher Vergelter sein.  
 Wildenthal, d. 27. Januar 1891.  
**Die kiestrauernden Hinterlassenen.**

**Lehrlings-Gesuch.**

Ein Sohn achtbarer Eltern kann unter günstigen Bedingungen zu Ostern in die Lehre treten.  
**Ludwig Friedrich**, Bäckermeister.

**Technicum Mittwelda.**  
 (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Guten Altenburger Ziegenkäse**  
**Ruhkäse**, sowie selbsteingeschmittenes **Sauerkraut** empfiehlt **Hormann Blochschmidt**, Forststraße.

Eine gutgezogene **Bernhardiner Berghündin**, achte Race, fehlerfrei, 1 1/2 Jahr alt, sehr wachsam, stellt den Mann, trägt den Korb u. s. w., ist billig zu verkaufen bei **Robert Benkert** in Johannegeorgenstadt.

**Allgemeine Assecuranz in Triest.**

(Assicurazioni Generali.)  
 Begründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:  
**40 Millionen 758 Tausend 238 Gulden 42 Kreuzer.**  
**Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-**  
**versicherung.**

Policen werden in **Reichsmark** ausgestellt.  
 Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent **Emil Zeuner** in Eibenstock.

<b>Neuheiten</b> in Damenkleiderstoffen.	
<b>Schwarze Seidenstoffe,</b> preiswerthe solide Qualitäten.	<b>Schwarze Cachemires, Kleid</b> reine Wolle von 7,50 Mark an bis zu den besten Qualitäten, glatt u. gemustert.
	<b>Bunte Kleiderstoffe</b> größte Auswahl.
	<b>1 Confirmantenkleid</b> , reine Wolle, haltbarer Stoff von 7,50 Mark an, halbwoollene Stoffe billiger.
	<b>Kochstoffe:</b> Moires, Flanelle, neueste Dessins in gestreiften Stoffen.
	<b>Corsetts</b> in allen Weiten.
	<b>Ericottailen</b> schwarz und bunt.
	<b>Handschuhe</b> in Seide, Wolle und Baumwolle.
	<b>Cachemire-Charpes, Neuheit!</b>
<b>C. G. Seidel,</b> Eibenstock.	

**Toilette-Glycerin-Schwefelmilch-Seife**

aus der königl. bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik von **C. D. Wunderlich**, Nürnberg hat sich seit 1863 enormen Ruf und allgemeine Anwendung erworben zur Erlangung eines schönen, samtartigen, weißen Teints, vorzüglich zur Beseitigung von Sommerprossen, Hautschärfen, Hautauschlägen, Jucken der Haut. Zu haben à 35 Pfg. in Eibenstock bei

**H. Lohmann.**

**H Kappler Böllinge**  
 empfiehlt **Max Steinbach.**

**Eine Stube**  
 mit Stubenkammer u. Bodenkammer ist zu vermieten u. kann sofort oder bis 1. März bezogen werden. **Crottenfer Nr. 124.**

**Ein schöner Schiebschlitten**  
 mit Dedel für Kinder ist billig zu verkaufen. **Restaurations Gartenlaube.**

**Cölner Exporthaus**

sucht noch einige provisorische Vertretungen in Eibentöcker Fabriken für Spanien, Italien, Griechenland. Offerten unter **L. 6502** an **Rudolf Mosse, Cöln.**

**Bei Husten und Heiserkeit,**  
 Luftreöhren- u. Lungen-Catarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenan. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der **Apothete** in **Eibenstock.**

Ein schöner großer **Vogelbauer** ist billig zu verkaufen in „Stadt Dresden“.

**Morgen Mittwoch**  
 halte ich mit grünen Seringen, à St. 4 Pfg., sowie **Büchlingen, Aepfeln, Birnen** und dergl. mehr feil.  
**Fanny Gündel.**

Nächsten Donnerstag:  
 **Schlachtfest.**  
**Emil Eberwein.**

**Cognac**  
 fine Champagne  
 empfiehlt **Gottfr. Müller,**  
 Destillateur.

**Unentgeltlich** versch. Anweis. nach birter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung d. **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksucht-Leidende Villa Christina, Post Säckingen.** Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

**Elise Schlegel**  
 Kfm. Reinhard Kretschmann  
 Verlobte.  
 Buchholz, Sachsen, Januar 1891.

Ein an der **Schönheider-Straße** gelegenes **Wohnhaus** ist veränderungshalber sofort zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000-3300 Mark**  
 sind gegen mäßigen Zinsfuß u. mündelmäßige Sicherheit auszuleihen durch **Spark.-Verwalter Paul Müller.**

Eine geräumige **Wohn- und Schlafstube** hat vom 1. Mai d. J. ab zu vermieten **Spark.-Verwalter Paul Müller.**

**Einen Aufpasser**  
 sucht **Richard Richter.**

**Wohl mit der Marke „Anker“!**  
  
 Gicht u. Rheumatismus-Leidenden ist hiermit der eider **Bain-Expeller** mit „Anker“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen.  
 Vorräthig in den meisten Apotheken.

**Bahnschmerzen**  
 jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

**Hamburger Kaffee,**  
 Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pf. und 80 Pf. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei **Ferd. Rahmstorf,**  
**Ottensen b. Hamburg.**

**Morgen Abend 8 Uhr.**

Die heutige Nummer enthält als Extra-Beilage einen **Prospekt** der Drogenhandlung von **H. Lohmann** hier.